

litrix.de

GERMAN LITERATURE ONLINE

**Sven Hanschek
Elias Canetti
Carl Hanser Verlag
München 2005
ISBN 3-446-20584-5**

Textauszug
S. 309 - 324

© 2005 Carl Hanser Verlag, München

»Vielleicht bin ich kein Künstler« Exil in England (1939-1945)

Deutsch bin ich in meiner Aufgeblasenheit,
jüdisch in meiner Rechthaberei,
spanisch in meinem Stolz,
türkisch in meiner Faulheit,
wo könnte ich noch ein paar gute Eigenschaften holen.
30.7.1944

Anfang 1939 waren die Canettis in England angekommen, im Abstand von einigen Wochen. In den ersten Monaten blieben sie getrennt, Veza Canetti lebte bei ihrem Bruder »Bucky« Calderon, dem »Greissler« in Surrey, »eine Chaplin-Figur«, der es inzwischen zu einem Süßwaren-Laden gebracht hatte.¹ Veza hat wahrscheinlich gleich mit der Niederschrift des Romans *Die Schildkröten* begonnen. Elias Canetti konnte durch die Vermittlung von Dea Gombrich, die seit 1938 in London war, und ihren Bruder Ernst vorübergehend ein Zimmer bei Constant Davis Huntington bekommen, dem Verleger von Putnam's. Er stellte Canetti das Zimmer seiner Tochter Alfreda (später Alfreda Urquart) zur Verfügung, die für einige Wochen in Paris war; er konnte aber auch nach ihrer Rückkehr noch einige Zeit bleiben, Canetti erinnerte sich nicht mehr, in welchem Zimmer sie in dieser Zeit wohnte – ein »idealistisches, reizendes Mädchen, das wohl tun wollte, in ihrem Zimmer war ein Bild von Van Gogh.«² Über die ersten Jahre des Exils ist nicht allzuviel bekannt, es gibt kaum Dokumente, die eine Rekonstruktion dieser Jahre im einzelnen ermöglichen würden. Elias und Veza Canetti scheinen etwas desorientiert gewesen zu sein, die vielfach berichtete Exilerfahrung schlug auch bei ihnen zu, obwohl sie Ausnahmeemigranten waren – beide sprachen perfekt Englisch. Aber sie waren aus Wien verjagt worden, hatten kein gesichertes Einkommen, und das Bewußtsein vom kommenden Krieg dürfte das Lebensgefühl nicht weniger desaströs gemacht haben, Canetti sah sich als »ein verlorener Emigrant, froh gerettet zu sein.«³ Beide sahen sich außerstande, ihre schriftstellerische Arbeit sprachlich umzustellen, Canetti unternahm keinen Versuch dazu (er wollte sich von Hitler nicht auch noch die Sprache diktieren lassen), seine Frau hat mindestens eine Erzählung auch in Englisch geschrieben.⁴ Noch nach Jahrzehnten in London fühlte Canetti sich im Englischen nicht adäquat zu Hause: »Im Lesen und Schreiben bin ich nur deutsch am Leben. Es ist nicht wahr, dass ich *mehrere* Sprachen habe, in anderen Sprachen bin ich nur dasselbe wie alle Anderen.«⁵ Er hat im März 1939 wieder angefangen zu arbeiten. Unter den im ersten englischen Aufzeichnungsheft genannten Namen ist der von Grete »Fischl«, gemeint ist womöglich

die pragerdeutsche Journalistin Grete Fischer, die seit 1934 im Londoner Exil war. Im Lauf des Sommers konnte Canetti einige Wochen im Atelier Anna Mahlers in 31 Hyde Park Gardens bleiben, die seit Mai 1938 in London lebte.⁶ Canetti hörte den Rednern im Hyde Park zu, schrieb über Verwandlung, legte allmählich die Irritation über das neue Land ab und notierte sich über das ganze Jahr Auffälligkeiten der englischen Sprache, solange er noch distanziert genug war, sie zu bemerken. »Perfect« war danach »der englische Ausdruck, vor dem ich die tiefste Abneigung empfinde. Lieber tot als perfect. Lieber infect oder defect. Lieber ein Petrefakt.«⁷ Nach den ersten Jahren irritierte ihn die englische Sprache nur noch, wenn er krank wurde.⁸

Noch im Verlauf des ersten Exiljahres sah er sich zu einer Bilanz imstande, die weder hinsichtlich seines bisherigen Werkes noch in bezug auf seine Persönlichkeitsstruktur besonders gut ausfiel: »Meine Eitelkeit ist so beschaffen, dass sie aus sich selbst Nahrung schöpft. In meinem Leben gibt es keinen einzigen Erfolg. Nicht einer meiner Gedanken hat bis jetzt einen schlechteren Vorläufer aus dem Feld geschlagen. Ja es hat noch kein einziger von vielleicht kräftigen Einfällen sich wirklich auszudrücken vermocht. Nichts also ist geschehen, denn nichts ist da. Aber dieses Nichts betrachtet sich unaufhörlich in einem Spiegellabyrinth von sehr solider Konstruktion.« Obendrein erwartete er von seiner »Hysterie«, daß sie »mit den Jahren, also mit der zunehmenden Menge der Verwandlungen, heftiger werden« müßte.⁹ Das waren keine ermutigenden Einschätzungen, er suchte nach Auswegen aus dieser ungunstigen Verfassung und versuchte, sich kontinuierlich an der Arbeit zu halten, durch Beobachten, Zuhören, Aufschreiben. 1939 verwendete er zum ersten Mal den Begriff »Aufzeichnungen« und verabschiedete dichterische Arbeit als unzeitgemäß. Statt dessen wurde das Denken zur »kardinalen Leidenschaft«, die »Erfindung gilt mir nicht mehr als ein bunter Zeitvertreib«, Kunst sei »unverbindlich, die Welt weiss heute so viel von sich, welcher Künstler soll noch mehr ahnen?«¹⁰ Kunst und Dichtung waren nur mehr Lieferanten für Stückwerk, für kleine Segmente; eine private Erklärung zum Ende der Fiktionen: »Es ist mir nicht mehr um Werke zu tun, sondern um Erkenntnisse. Vielleicht bin ich kein Künstler.«¹¹ Er habe seit der *Blendung* acht Jahre verloren, sein episches Temperament, ein Schreiben so regelmäßig wie der Wechsel von Tag zu Nacht nicht wieder erlangt. Die Stücke »entstiegen ganz andern zeitlichen Gesetzen, selbst in ihrer *Entstehung*, und zählen darum nicht.«¹² Selbstkritische Anläufe dieser Art verliefen in den folgenden Jahren nach ähnlichen Mustern. Canetti versicherte sich seines singulären Status' im Vergleich mit Kollegen, er wolle eben kein professioneller Schriftsteller sein, keinen Brotberuf haben, sondern einfach vor sich hin

denken und schreiben, nur nicht zu einem Vielschreiber wie Stefan Zweig oder Robert Neumann werden, den er in den ersten Jahren in London kennenlernte: »Nur kein Beruf, nur kein jährliches Buch, keine Nachfrage, kein Verdienst und kein Interesse!«¹³ Wenn Canetti sich – in Anbetracht seines Tempos bei der Niederschrift der ersten drei Werke kein Wunder – als Faulpelz beschimpfte, erlebte er oft danach hoffnungsvolle Intermezzi, kreative Schübe. Er mußte einsehen, daß die langwierigere Art des Produzierens ihm mehr entsprach. »Ich weiss jetzt, was ich schon lange nicht mehr wusste, dass ich etwas Grosses und Gutes zustandebringen werde, wenn mein Leben mir die Langsamkeit belässt, ohne die ich nicht atmen kann. Ich weiss, von heute ab, dass es nicht mehr auf mich, sondern auf die Umstände ankommt; früher war ich selber mein Unglück.«¹⁴

Veza und Elias Canetti trafen sich in Teignmouth wieder, einem Badeort im Südwesten Englands nahe Torquay. Von Ende Juli bis Mitte August 1939 verbrachten sie drei Ferienwochen zusammen mit Georg Canetti und seinem Freund Daniels, auf Georgs Kosten. Canetti sah sich wieder aller materiellen Sorgen enthoben; es »scheint *ausschliesslich* auf eines anzukommen, damit einer Künstler und frei sei: auf das Mass der Verachtung vor dem Geld, das er aufbringt.«¹⁵ Vielleicht hatte Veza Canetti auch schon einen Vorschuß in Aussicht; ein englischer Verlag hatte die *Schildkröten* angenommen. Für sie war es eine »böse Zeit« am Meer,¹⁶ weil Georg und Elias einen heftigen Streit hatten: Elias Canetti hatte übersehen, daß wenig Käse auf dem Tisch stand und schnitt sich den letzten Rest von der Rinde herunter, gedankenlos ins Gespräch vertieft. »Georg packte in höchstem Zorn die Käserinde, hielt sie vor meinen Augen hoch und schrie: ›Das bist du, so bist du, deine Rinde lässt du uns, du *bist* diese Rinde!« [. . .] Er beschimpfte mich auf das Furchtbarste, alles was er gegen mich auf dem Herzen hatte, hielt er mir vor: die Briefe, die ich der Mutter nicht geschrieben hatte, die Zwistigkeiten mit ihr, obwohl sie krank war, meinen Egoismus, meine Gleichgültigkeit, meine paranoischen Angstzustände in Wien, [. . .] natürlich auch die Hilfe, die ich von ihm annahm, und selbst die Einladung nach Devon, – ich als sein Gast hatte die Schamlosigkeit, die Käserinde für ihn übrig zu lassen. «¹⁷ Sie versöhnten sich wieder, unter Schmerzen, Georg und ein Onkel Canettis zahlten ihnen in der nächsten Zeit jeweils 5 Pfund pro Monat; damit konnten Elias und Veza Canetti ihre Miete und ihr Essen knapp bezahlen. Veza und Georg fuhren allein nach London, Canetti faßte trotz dieses Streits allein in Teignmouth wieder Mut: Das Meer, so meinte er, verleihe ihm seine alte Ruhe und Sicherheit, er wolle es »immer halten und fürchte, es könnte austrocknen, und von mir bliebe bloss eine Schale zurück, die arm am

Boden vertrocknet«; das Meer habe ihn aus der Hypnose des Todes befreit, nur »wer das Meer zu Hilfe gerufen hat, darf den Tod anspringen.«¹⁸

Wie gut, vergleichsweise, Canetti es getroffen hatte, zeigte ihm ein Treffen mit dem Lyriker Theodor Kramer, der seit *Die Gaunerzinke* (1929) als einer der wichtigsten Lyriker seiner Generation galt. Er konnte erst Ende Juli 1939, sozusagen in letzter Minute, nach England emigrieren, »For domestic employment« – seine Frau hatte eine Domestiken-Stelle und konnte veranlassen, daß auch Kramer vom selben Haushalt angefordert wurde. Vorausgegangen war eine lange bürokratische Odyssee, auf der Kramer vergeblich versucht hatte, Reismöglichkeiten nach Shanghai oder nach Südamerika zu bekommen, und er hatte tatsächlich Lehrgänge »für Domestic servants« und »für Buchbinder« besucht. Seine ersten Wochen in England waren durch kleine Stipendien gesichert, die Zukunft ungewiß wie bei allen Flüchtlingen aus dem ›Dritten Reich‹.¹⁹ Für Canetti war die Begegnung eine der »niederdrückendsten« dieser Zeit. Kramer nehme in unheimlicher Weise schnell ab und zu, »als strotzenden feuchtlippigen Koch hab ich ihn kennengelernt, als Gespenst lief er mir letzten September auf der Währingerstrasse in die Arme«, in London war er wieder ein »gieriger schwarzer Fettbrocken«. Er erzählte Canetti von den Zuständen in Wien, allerdings, dem Monolog nach, den Canetti sich offenbar kurz nach dem Treffen notiert hat, sprach Kramer fast nur von sich, von seinen versehrten Körperpartien; und über das Essen. Davon habe es noch genug in Wien gegeben, nur die Butter sei rationiert, »aber man kann mit Oel kochen. Speck ist zu haben, er hat auf seinen Wanderungen immer mit Speck gekocht. Eine Reichsdeutsche, die im Fleischgeschäft bei Spitzauer bedient hat und eigentlich Medizinerin werden wollte, war besonders freundlich zu ihm, bis er eines Tages im Laden allein mit ihr war und sagte: ›Ich bin Jude.« Das machte ihr aber gar nichts, sie wollte sogar auf die Bahn, als er wegfuhr, es ging nur nicht, vormittags um 10'50, sie gab ihm aber ein Backhendl mit als Geschenk, eine Schweinstelzen in einem grossen Paket«. Canetti habe dann nachgefragt, ob das Huhn wohl eine Metamorphose durchgemacht habe; Kramers Antwort hat er nicht notiert. Der Lyriker wollte Flugblätter herausbringen, mit deutschem Gedicht vorne und englischer Übersetzung hinten, eine Agentur zur Vermittlung von Manuskripten eröffnen, er habe einen Vortrag für das Austrian Centre und sieben neue Gedichte geschrieben, nachdem er zuvor in Wien elf Monate nichts gearbeitet hatte. Im Fortgang habe Kramer die Wiener Juden beschimpft, die »das letzte Gesindel« seien, die Funktionäre müsse man absetzen, »den Leuten kann man nur mit der S.S. drohen«, er schimpfte auf die polnischen wie auf die assimilierten Juden in Wien und meinte schließlich, den Nazis imponiere es am

meisten, »wenn man frech ist« und erzählt auch zwei Episoden, in denen er herumgebrüllt oder sich selbst als Nazi ausgegeben habe.²⁰ Kramers Egozentrik haben auch seine Bewunderer überliefert, und von 1941 bis 1943 soll er mehrfach als Lieblingsgedanken ausgesprochen haben, einen Gedichtband über »Suff und Fraß, Schlaf und Beischlaf« zu schreiben.²¹ Canetti ist die Begegnung unangenehm in Erinnerung geblieben, in größeren Abständen kam er noch mehrfach auf sie zurück: »Seine Heimat besteht aus allen Orten, an denen er gegessen hat; seine Freunde sind alle Menschen, die ihm zu essen gegeben haben. Wohlwollen hat er für Menschen, die anwesend waren, als er ass. Er verachtete die Toten, weil sie nicht mehr essen können.«²² Und, am härtesten: »Seine Heimat ist das Klosett und er findet es überall wieder.«²³

Die nächsten Monate hatten Veza und Elias Canetti eine Wohnung in der King Henry's Road 118,²⁴ dann in South Hill Park Gardens 19, beides in Hampstead, durch Hogarth, Keats, Constable, Dickens, Thomas Hardy und A. A. Milne seit jeher ein Künstlerviertel Londons, verstärkt seit Anfang des 20. Jahrhunderts. Sigmund Freud wohnte hier die letzten zwei Jahre seines Lebens, ein paar Straßen weiter in Maresfield Gardens; und in King Henry's Road 2a lebte seit Ende Oktober 1938 Oskar Kokoschka.²⁵ Canetti starrte gebannt auf die politischen Ereignisse und erwartete den Ausbruch des Kriegs. Ende August schien er ihm »so nahe, dass man nicht mehr an ihn denken kann«, ein schleichender Weltkrieg, der vielleicht schon da war, bevor er deklariert wurde. »Nun aber ist er so nah, dass man nie weiss, ob er nicht schon da ist.« Die Menschen hatten einen neuen Jenseitsglauben, »der sie aufrecht hält. Das Jenseits ist die Zeit nach dem Krieg und das Leben danach wie ein ewiges Leben.«²⁶

Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Polen am 1. September forderten die französischen und englischen Regierungen ultimativ den Abzug der deutschen Truppen hinter die Reichsgrenze; als der nicht erfolgte, erklärten sie am 3. September 1939 Deutschland den Krieg. Canetti zog in seinen Aufzeichnungen alle Register. Er beklagte die »männlichen« Tugenden: »Warum sind nicht Alle feige, feige wie Weiber, Memmen, Greise, Schwächlinge, Sieche!«²⁷ Er konnte sich, nur zwanzig Jahre nach dem letzten großen Krieg, nicht vorstellen, daß auf einer der beiden Seiten Menschen seien, die den Krieg wollen könnten; und er reagierte nicht nur mit Pathos, Entsetzen und moralischen

Sentenzen, sondern auch mit Galgenhumor: »Vorschlag zu einer Lotterie: wer überlebt den Krieg?«²⁸

Zunächst änderte sich nicht viel: Veza Canetti schrieb bis November 1939 ihren *Schildkröten*-Roman fertig und wartete dann (vergeblich) auf eine definitive Zusage des Verlags, ihr Roman (wie alle späteren Versuche) blieb zu ihren Lebzeiten unveröffentlicht. Ihr Mann begann die Recherche für *Masse und Macht*, indem er die Warburg Library benutzte; er ging nicht, wie der berühmtere Emigrant Karl Marx vor ihm, in die British Library.²⁹ Canettis lebten in kärglichen Verhältnissen, trafen sich mit alten Bekannten aus der Zeit vor der Emigration und lernten neue kennen, darunter auch ein paar englische; die Düsternis Veza Canettis scheint nun Elias ergriffen zu haben. Selbstmord spielt in seinen Gedankengängen eine Rolle. Mal im Scherz: »Unzählige Male war er daran, sich zu erstechen; doch das Messer war nie desinfiziert, und er lebte mutwillig weiter.«³⁰ Und mal im Ernst: »Es ist mir nicht mehr ernsthaft darum zu tun, zu leben. Ich sehe jetzt schon öfters den billigen Ausweg, ohne mich wie früher blutig zu schämen. Verrat? Aber woran denn? sage ich mir freundlich und weise auf einige zeitgenössische Vorgänge hin. Das Leben verdient es sozusagen nicht mehr, dass ich mich dafür ereifere. Es tut ja doch alles dazu, sich wie in Tollwut zu zerstören. [. . .] Ich hasse diesen Defaitismus; ich weiss es sehr wohl: jeder Zollbreit, den ich dem Tod im allgemeinen konzedere, bringt mich meinem eigenen Zusammenbruch um Jahre, um ein Jahrzehnt vielleicht, näher.«³¹

Unerträglich wurde es in London während der *battle of Britain*. Die deutschen Luftangriffe auf England begannen am 10. Juli 1940, ab Anfang September bombardierten die Deutschen nicht mehr primär die Flugplätze der RAF, sondern die Städte Sünglands selbst. Der Auftakt bestand aus 400 Bombern, die am 7. September in zwei Wellen das Londoner East End überflogen, gefolgt von 200 Bombern nach Einbruch der Dunkelheit. Im November 1940 wurde die mittelenglische Stadt Coventry durch deutsche Fliegerangriffe dem Erdboden gleichgemacht. Mitten im *London blitz* für ein großes anthropologisches Werk recherchierend, das ihn Jahre in Anspruch nehmen würde, machte Canetti sich über den eigenen Status lustig und adaptierte einen Schlager: »Ich tanze auf Zehenspitzen in die nächste Bombe hinein.«³² Er sah sich sarkastisch als Papierkönig im Land der tödlichen Blitze, mit ungeheuren Folgen – für sein Arbeitsmaterial: »Er hat mächtige Drohungen zur Hand, die er schriftlich niederlegt. Er ist die Leidenschaft selbst, er weiss was Blitze vermögen und bringt sie zu Papier. Er schlägt um sich, dass der Bleistift das stärkste Papier zerreisst. Er lebt des Glaubens, dass Worte gelesen werden.«³³

Peter Conradi hat sich gefragt, warum Canetti nie für den *Intelligence Service* gearbeitet

hat, für einen der Nachrichtendienste; als brillanter, polyglotter Intellektueller – noch dazu ohne Einkommen – hätte er die optimalen Voraussetzungen gehabt,³⁴ dazu alle Veranlassung, etwas gegen die nationalsozialistischen Schergen zu tun, die sich anschickten, die Juden Europas auszurotten. Seit Kriegsbeginn lag die Polizeigewalt in den besetzten Gebieten in der Hand Himmlers und seiner paramilitärischen Vereinigungen SS und SD. Nun, ganz abgesehen von der Frage, ob er – auch als *friendly alien* – für eine solche Organisation geworben worden wäre: Canetti hatte zu tun.

In den ersten Jahren in London traf er sich häufig mit seiner Schülerin Friedl Benedikt, die ihm noch 1938 gefolgt war; sie reiste, mit Canettis Billigung, in Begleitung eines finnisch-schwedischen Gastes aus der Himmelstraße nach Paris, nach drei Wochen weiter nach London. Sie lebte dort vom Geld einer reichen Tante; ihre Eltern, die erst 1939 aus Wien nach Stockholm gingen, durften im Jahr des Kriegsausbruchs kein Geld mehr ausführen. In den ersten Kriegswochen bewarb Friedl Benedikt sich vergeblich um eine Stellung als Ambulanzführerin im Krieg; daraufhin mühte sie sich mit neuem Ernst an der Schreibmaschine, und sie ist in diesen Jahren zur Schriftstellerin geworden. Während des Krieges war sie darin erfolgreicher als ihr Lehrmeister, zwei ihrer Romane erschienen noch 1944 bei Jonathan Cape, einem renommierten Verlag. Ihr Meister war zum Liebhaber avanciert, nahm aber auch sein Lehramt ernst. Täglich kam Canetti bei ihr vorbei und kontrollierte ihre Schreibübungen: Hatte sie Tagebuch geschrieben? War ihr Pensum ausreichend gewesen? Saß sie an der Arbeit, hatte sie ihr Zimmer aufgeräumt? Erst nach dieser Kontrolle ging er zu anderen Freunden oder in ein Kaffeehaus, soweit vorhanden.³⁵ In dieser ersten Zeit in England scheint auch die Menage à trois gut funktioniert zu haben; Veza Canetti schrieb in dem einzigen Brief während der Kriegsjahre an ihren Schwager, er solle doch zu Besuch kommen, sie würde gemeinsam mit Friedl für ihn kochen, auch eine Übersetzung, die sie bald fertig haben wollte, ist erwähnt.³⁶ Wahrscheinlich hat Canetti in dieser Zeit mindestens so viele Menschen durch seine Freundin kennengelernt wie durch seine eigenen Verbindungen von Wien her. Er hat ihre Schreibübungen an sich genommen und aufbewahrt; sie bestanden in literaturkritischen Übungen – sie mußte bestimmte bedeutende Werke lesen und sie kommentieren – und in einem literarisierten Tagebuch, wo sie die Menschen ihrer Umgebung beschrieben hat. Sie hatte ein Zimmer in einer *bohémien*-Wohngemeinschaft im Haus Downshire Hill 35, das ihrer kunstinteressierten Cousine Margaret Gardiner gehörte und das viele wechselnde »Bewohner und Besucher« hatte;³⁷ die Beschreibung ihrer Mitbewohner nimmt einen großen Anteil der Tagebücher ein. Zahlreiche der in *Party im Blitz* erwähnten Personen gingen in diesem Haus ein und

aus, etwa der Physiker und Kommunist J. D. Bernal, der später mit Gardiner ein Kind hatte;³⁸ und der erfinderische und hypochondrische Geoffrey Pike, der anscheinend tatsächlich für den *Intelligence Service* gearbeitet hat.³⁹ Der Kunstsammler Roland Penrose und seine Frau, die als Kriegsphotografin berühmt gewordene Lee Miller, wohnten schräg gegenüber; hier hat Canetti die titelgebende »Party im Blitz« erlebt, ein restlos mit Gästen vollgepfropftes Haus, in dem sich niemand darum kümmerte, »daß man Bombeneinschläge hörte, eine furchtlose und dabei sehr lebendige Gesellschaft«. ⁴⁰ Friedl hat durch ihre Cousine auch die Dichterin Stevie Smith kennengelernt; Canetti hat sich fälschlich an »Henri« Smith erinnert und sie als »originelle, witzige, völlig unsentimentale Dichterin« gerühmt. Friedl soll ihr eine neue weiße Seidenbluse geschenkt haben, nur weil Smith sie an ihr gefiel.⁴¹ Stevie Smith stellte Friedl Benedikt ihrem Verleger Jonathan Cape und seinem Cheflektor Daniel George vor, auch Kay Dick, der ersten weiblichen Herausgeberin einer englischen Zeitung, des »John O'London's Weekly«. Dick veröffentlichte als erste eine Arbeit von »Anna Sebastian«, dem Pseudonym Friedl Benedikts, in der Zeitschrift »Windmill«, noch vor Erscheinen eines Romans.⁴² Zum Dank hat Friedl Benedikt der Protagonistin ihres ersten Romans, *Let Thy Moon Arise* (1944), den Namen (»Stephanie«) und das Aussehen von Stevie Smith gegeben.⁴³

Friedl kannte Stephen Spender und Dylan Thomas, Kathleen Raine und Ben Nicholson, und sie scheiterte an den Kritikern Herbert Read und Cyril Connolly. Read, der Gedichte geschrieben hat und danach vor allem als kunsthistorischer Autor hervorgetreten ist, wird von Canetti eher freundlich beschrieben, als ruhig, gewissenhaft, skeptisch;⁴⁴ Friedl Benedikt, der er einen Absagebrief geschrieben hatte, meinte, es gäbe keine »wiederwaertigere [!] Mischung als die, von Kuenstler und Geschaeftsmann«, dabei würde er bestimmt in seinen schöngeistigen Büchern jeden Geschäftsgeist auf das Schärfste verurteilen. Schlimmer noch fand sie Cyril Connolly, den berühmtesten und einflußreichsten englischen Kritiker seiner Zeit. Sie hat ihn nur als Karikatur seiner selbst erlebt: »Wie er dick und fett dasass und die Magaret ihm sagte: Here is a young writer who has written an excellent novel and wouldn't you like to publish parts of it?« Connolly war Herausgeber der Zeitschrift »Horizon«; mit »Des« war Bernal gemeint: »Und Connolly antwortete nicht, ja, er schien nicht einmal gehoert zu haben. Magaret wiederholte es, aber er hoerte noch immer nicht – er war so abwesend, so sehr mit viel wichtigern Dingen beschaeftigt. ›The novel is really frightfully good. Is'nt [!] it Des?‹ ›Yes, I know it practically by heart.‹ Aber dieser verdammte Connolly wollte es nicht hoeren. Und ich, anstatt zu sagen: Who the hell do you think you are? You are running a magazine and you

ought to read young people's books! – stattdessen sagte ich: ›Of course you must hear this sort of thing dozens of times.‹ ›Of course‹, sagte Connolly grenzenlos gelangweilt, ›Everybody thinks they are a genius!‹⁴⁵

Es gab noch einen anderen Nachbarn auf Downshire Hill. Im Haus Nr. 47, dem »schöne[n] alte[n] Rossetti-Haus«, lebte Fred Uhlman.⁴⁶ Canettis Porträt in *Party im Blitz* ist nicht ohne Spott, beide waren sich nicht recht grün, wie auch Uhlmans Tagebuchnotizen aus der Zeit nach dem Krieg belegen. Allerdings ist Canettis Buchkapitel schon altersmilde gegen die Boshaftigkeit aus der Zeit selbst: »Einer stellt sich als Maler; um die Erbin eines reichen Hauses für sich zu gewinnen; sie glaubt es ihm so sehr, dass er plötzlich malen muss. Er heiratet ihr Vermögen und durch umsichtige Verteilung von Geld erkaufte er sich einen Namen als Maler. Er wird sehr gefeiert. Er verkauft seine Bilder billig, um als arm zu gelten. So ist er zum Schluss arm wie früher; reich und ein berühmter Maler, alles zugleich.«⁴⁷ Uhlman hat die Geschichte seines Lebens, auch die seiner Heirat in die englische Oberschicht in *The Making of an Englishman* (1960/1992) selbst erzählt. Er hatte John Heartfield aufgenommen, der die Kriegsjahre in seinem Haus verbrachte; und Uhlman hat tatsächlich jahrzehntelang gemalt, mit zunehmendem kommerziellen Erfolg, ohne ein großer Maler zu sein. Die bedeutenderen Kollegen hatten mit ihm Schwierigkeiten, weil er in England mehr galt als sie, andererseits bemühte Uhlman sich aber sehr darum, ihre Bilder an die Kunsthändler zu bringen. Mit den Jahren erwarb er zudem eine bedeutende Sammlung afrikanischer Plastiken; und er hatte einen späten, auch verfilmten Bestseller-Erfolg mit der Novelle *Der wiedergefundene Freund* (1971, deutsch 1985).⁴⁸

Uhlman war auch politisch engagiert; er gründete 1939 zusammen mit Oskar Kokoschka die »Free German League of Culture«, um »die Tausende von deutschen Flüchtlingen in England in einer schlagkräftigen Anti-Nazi-Organisation zu vereinen.« Sein Plan ging nicht auf, es traten zwar viele Prominente ein – Uhlman nannte Stefan Zweig, Berthold Viertel, Max Herrmann-Neisse –, aber die Organisation sei von Kommunisten und Krypto-Kommunisten unterwandert worden und habe schnell den entsprechenden Ruf weggehakt, »mit Kokoschka und mir als Strohmännern.« Tatsächlich sind viele der Mitglieder nach dem Krieg in die DDR gegangen.⁴⁹ Canetti erinnerte sich ebenfalls an diese Institution, auch an Uhlman »als die Seele dieses Kulturbundes, sein Sekretär oder vielleicht auch Präsident«, und Kokoschka, »der an öffentlichen Dingen immer teilnahm, er konnte als eine Art Ehrenpräsident gelten.«⁵⁰ Uhlman wie Canetti verschwiegen, daß sich Uhlman

wegen der zahlreichen Kommunisten rasch vom Vorstand zurückzog.⁵¹ Ein Teil der Autoren wechselte in den »Club 43«, der die deutsche Kultur erhalten wollte und zu diesem Zweck Podiumsdiskussionen abhielt.⁵²

Hat Canetti an politischen oder literarischen Institutionen der Emigranten teilgenommen?

In der »League« scheint er nicht gewesen zu sein, auch in der aktuellen Darstellung des »Austrian Centre« wird er nicht erwähnt.⁵³ Zum »Club 43« ist er wohl gelegentlich

gegangen,⁵⁴ und er ließ sich mit Veza Canetti, Anna Mahler, Theodor Kramer, Arthur Koestler und Hilde Spiel in den österreichischen Exil-P.E.N. wählen, dessen langjähriger Präsident Robert Neumann war.⁵⁵ Canettis »Abneigung gegen das Schriftstellerische als organisierten Beruf« zeigte sich an seiner Absenz bezüglich dieser ständischen

Zusammenschlüsse.⁵⁶ Noch schlimmer fand er Versammlungen, hier scheint ihn sein grenzenloses anthropologisches Interesse verlassen zu haben: »Ich habe noch nie etwas Widerwärtigeres erlebt als eine Versammlung von Schriftstellern, in der jeder einfach sagen durfte, was ihm durch den Kopf geht. Unter Schriftstellern kann es persönliche Freundschaft geben, aber keinerlei Organisation. Haie bilden keinen Staat.«⁵⁷

Der junge Erich Fried, den Canetti seit etwa 1939 flüchtig gekannt haben muß⁵⁸ – Fried war 18 Jahre alt und seit August 1938 in London –, hatte in politischen Fragen ganz andere Auffassungen. Er betätigte sich in einem Flüchtlingskomitee und nahm an eher sozialistisch orientierten Zusammenschlüssen teil; auf einer Veranstaltung des »Young Austria« hielt er 1942 ein Referat zur Frage der österreichischen Nationalliteratur und versuchte, eine Traditionslinie zu ziehen. Im Protokoll dieser Rede steht: »Canetti (ziemlich ausweglos)«. ⁵⁹ Die Bemerkung ist durch ihre Kontextlosigkeit einigermaßen unklar; Frieds Biograph sieht in ihr den Vorwurf des Individualismus.⁶⁰ Häufiger getroffen haben sich die beiden Schriftsteller – mehr noch wohl Veza Canetti und Fried – erst in den Nachkriegsjahren.

Ganz untätig ist Canetti nicht geblieben. Er hat die »Deklaration österreichischer Vereinigungen in Grossbritannien« 1942 unterzeichnet, deren Ziel »ein freies, demokratisches, sein eigenes Schicksal bestimmendes und ökonomisch gesichertes Oesterreich« war. Diese Erklärung ist politisch nicht festzulegen; eine Reihe weltanschaulich sehr verschiedener Organisationen unterstützten den Aufruf, Sozialdemokraten und Kommunisten ebenso wie das »Austrian Centre«, die »Austrian Democratic Union«, die »Austrian League«, das »Austria Office«, »Austrian Voluntary Workers«, »Austrian Youth Association«, »Council of Austrians«, »Kommendes Oesterreich«, »Young Austria«. Eine der wenigen Organisationen, die sich nicht

beteiligten, war die »Association of Austrian Christian Socialists in Great Britain«, eine christkonservative Gruppierung. In der Resolution legten sich die österreichischen Exilanten auf eine Reihe gemeinsamer Aufgaben fest:

- »1. Die Nichtanerkennung der gewaltsamen Annexion Oesterreichs bei der Britischen Regierung zu erreichen.
2. Für die Sicherung des Selbstbestimmungsrechtes des österreichischen Volkes im Sinne der Atlantik Charter zu wirken.
3. Die in Grossbritannien lebenden Oesterreicher in einer eigenen militärischen Kampfformation, im zivilen Verteidigungsdienst und in der Kriegsproduktion für den Sieg der Alliierten zu mobilisieren und darum auch eine entsprechende Aenderung des »enemy alien« Status der in diesem Lande lebenden Oesterreicher zu erreichen und durch Propaganda nach Oesterreich die dort bestehende Widerstandsfront gegen den Nazismus zu ermutigen und zu stärken.«⁶¹ Hinter dem letzten Punkt steckt die Internierungspolitik von Churchills Regierung, die reihenweise Emigranten auf entlegene Inseln schickte; auch Fred Uhlman wurde interniert, Theodor Kramer erhielt ein »B« und mußte sich nur gelegentlich bei der Polizei melden, ohne seinen Wohnort verlassen zu dürfen.

Die zitierte »Deklaration« trug außer den Namen der Organisationen noch die Unterschriften mehr oder weniger prominenter einzelner. Canetti hatte offenbar 1942 einen solchen Status unter den Emigranten, daß er neben den Musikologen Otto Erich Deutsch und Hans Gál, dem Bildhauer Georg Ehrlich, Walter Hollitscher, Oskar Kokoschka, Anna Mahler, Robert Neumann und dem Geiger Arnold Rosé zu stehen kam; an der Liste ist auffällig, wie viele der Unterzeichner mit Musik zu tun hatten. Robert Neumann wurde vom »Free Austrian Movement« delegiert, die Erklärung auf einer Massenkundgebung öffentlich vorzutragen, an Churchill adressiert.⁶²

Canetti hat außerdem eine Aktion unterstützt, die politisch deutlicher vom linken Flügel des »Austrian Centre« veranstaltet wurde. Ein »Austrian June 22nd Committee« zusammen mit dem »Joint Committee for Soviet Aid« veranstalteten in Westbourne Terrace 126, dem Sitz des »Austrian Centre«, eine »Austrian-Soviet Friendship Week« unter der Schirmherrschaft des Sowjetischen Botschafters.⁶³ Maria Köstler, früher sozialistische Parlamentsabgeordnete, übernahm den Vorsitz des Komitees, in dem auch Anna Mahler und Oskar Kokoschka saßen; unter den vierzig »Sponsors« finden sich wieder Deutsch und Canetti, dazu sein Wiener Freund Walter Hollitscher.⁶⁴ 1943 bedauerte Canetti die Auflösung der Kommunistischen Internationale: »So hat der Nationalsozialismus, im Augenblick seines Zusammenbruchs, äusserlich, aber allen

sichtbar, gesiegt. Es ist, als ob der Papst in der Peterskirche feierlich und unerwartet erklären würde: Gott gibt es nicht. Wir haben uns geirrt. Die Zeit Gottes ist vorüber.« Oder, fragte er sich, würde die Komintern doch weiterleben, als repressive Institution – »als internationaler Verband zur Bekämpfung des Trotzismus«?⁶⁵

Um die Jahreswende von 1940 auf 1941 zogen Canettis nach Amersham, wo sie bis Kriegsende und noch zwei Jahre darüber hinaus blieben. Die angrenzenden Orte Amersham und Chesham Bois sind eine knappe Stunde von der Londoner Innenstadt entfernt, eine Park-Idylle in den Chilterns, mit alleinstehenden Häusern bessergestellter Bürger zwischen Mischwäldern, auch damals »eine Art von Idylle«.⁶⁶ Die längste Zeit hatten sie zusammen in »Durriss«, Stubbs Wood in Chesham Bois, zwei Zimmer bei einem alten Pfarrersehepaar; es gab aber immer wieder Doppeladressen in dieser Zeit, mal Arbeitszimmer für Elias Canetti, mal eine separate Wohnung für Veza Canetti. Durriss ist wahrscheinlich das einzige Haus, das sein Aussehen kaum verändert hat; andere Häuser sind Neubauten gewichen, Grimsdells Corner ist eine Kreuzung, allenfalls ein Baum am Straßenrand könnte noch Canettis ansichtig gewesen sein. Das Ehepaar sah sich zwar täglich, aber sie brauchten getrennte Wege. Besonders Elias Canetti mußte sich eingestehen, daß er »nie mehr etwas Wirkliches geschrieben« habe, seit »ich zur Trauung gezerzt, gezwackt wurde [. . .] Veza ist mein Zauber, ein böser Zauber, ein Fluch.«⁶⁷ Nicht einmal die Vergötterung ihres Gatten half ihr noch: »Sie erniedrigt sich unaufhörlich, damit man sie unaufhörlich erhöht, und wenn einem, nach zwanzig Jahren, dieses Spiel zu langweilig wird, ist sie beleidigt.«⁶⁸

Daß Veza und Elias Canetti es nicht mit- und nicht ohne einander aushielten, hat nur am Rande mit Canettis Polygamie zu tun; es gibt zwar immer wieder Aufzeichnungen über die »tobenden Reiter der Unzucht«,⁶⁹

er fühlte sich als Orientale, der aus der »Summe seiner Frauen«⁷⁰ bestand und überlegte sich, ob seine verstärkten Leidenschaften vom Kriegsverlauf herrührten: »Seine Lust an den Frauen wächst mit jeder zerstörten Stadt. Ach, er kann sie nicht wieder bevölkern. Was will er von sich allein.«⁷¹ Aber auf lange Sicht war sein Geschlechtsleben nicht entfernt so mythisch, wie in der Tagespresse in den letzten Jahren gern suggeriert worden ist. Seiner Ehefrau gebührte von Dritten immer der Respekt, der einer »Ersten Frau in einem klassischen chinesischen Haushalt zustand«,⁷² aber sie führten seit der Eheschließung nur

noch eine geschwisterliche Beziehung. Friedl Benedikt sah Canetti während der Zeit in Amersham vor allem, wenn er nach Hampstead fuhr, bis sie 1945 auf Distanz ging. Neu dazugekommen war die Frau, die die Canettis dazu bewegt hatte, vor den Bomben aufs Land zu ziehen: Marie-Louise von Motesiczky; allerdings deutet einiges auf eine freundschaftliche Beziehung hin, in die anfänglich auch Veza Canetti involviert war. Es gibt mehrere Fotos von ihr, wo sie im Atelier sitzt, und sie hat Motesiczky einen Zettel geschrieben, wo sie erklärte, ihr Roman »The Response« sei der Malerin gewidmet. »Denn der leise Zauber, der von ihr ausgeht, hat mich zu einer Figur angeregt und ihre Feinheit hat meine Wildheit gebändigt und die Figuren und die Musik meines Buches bestimmt.«⁷³ Wahrscheinlich hatte Motesiczky Canetti 1940 auf einer der zahlreichen Cocktail-Parties kennengelernt,⁷⁴ ohne daß daraus gleich etwas folgte; es spricht einiges dafür, daß das Verhältnis sich erst in Amersham, etwa 1941, zu einer Liebesbeziehung entwickelte.⁷⁵ Marie-Louise von Motesiczky wurde 1906 in Wien geboren; ihr Vater, ein begabter Cellist, starb, als sie drei Jahre alt war. Ihre Mutter kam aus einer reichen, kultivierten Familie, ihre Großmutter Anna von Lieben war eine der ersten Patientinnen Sigmund Freuds. Auch ihre Mutter hatte in ihrer Jugend prominenten Umgang, von Canetti noch weniger geschätzt als Freud. In einem Konvolut mit vervielfältigten »Erinnerungen« für ihre Tochter hat sie die Geschichte ihrer Begegnungen mit Hugo von Hofmannsthal beschrieben; ihr älterer Bruder war mit ihm befreundet, und sie hatte sich als Elf-, Zwölfjährige in ihn verliebt, um 1895, und ihn dann in großen Abständen über 30 Jahre hinweg immer wieder einmal getroffen. Auch Freud ging in ihrem Haus aus und ein, als behandelnder Arzt ihrer nervenkranken Mutter; zu den Gästen auf dem ungarischen Landgut ihres Bruders gehörten Ludwig Ganghofer und der »Kanonenskoda«, der Industrielle Emil Ritter von Skoda.⁷⁶

Marie-Louise Motesiczky besuchte einige Kunstakademien, bevor sie 1927 von Max Beckmann an die Frankfurter Städelschule eingeladen wurde; sie blieb mit ihm nach Ende der Ausbildung befreundet. 1938 emigrierte sie mit ihrer Mutter zunächst in die Niederlande, wo sie 1939 ihre erste Ausstellung hatte; dann gingen sie nach England und ließen sich in Amersham nieder. Marie-Louises Bruder Karl war in Österreich geblieben und hatte auf dem Familiensitz in Hinterbrühl jüdische Freunde versteckt; er wurde denunziert und ist etwa 1943 in Auschwitz ermordet worden. Die Malerin scheint eher zurückhaltend gewesen zu sein, was Ausstellungen angeht, hatte aber eine Einzelausstellung 1944 in London.⁷⁷ Kokoschka, den Canetti von Prag her kannte und der kurz sein Nachbar in Hampstead gewesen war, war schon in Wien ein Freund der Familie

gewesen; auch er kam gelegentlich nach Amersham zu Besuch. Die wohlhabenden Motesiczky waren für das Ehepaar Canetti der

Inbegriff des alten Wien, des verlorenen Wien mit all seinen Traditionen; auch soll er mit Freuden die wienerische Küche genossen haben.

Denn er hatte Heimweh nach Wien. Er sammelte Berichte über die Stadt seit seiner Ausreise, er fuhr im Kopf die alten Straßenbahnlinien, um sich an die einzelnen Stationen zu erinnern; und er empfand »Neid auf jemanden, der länger in Wien gelebt hat als ich.«⁷⁸ Er fragte sich, warum ihm die Elektrischen am meisten fehlten, ob das daran liege, daß sie die Blutbahnen der Stadt seien, oder ob es an seinen eigenen süchtigen Fahrten lag, »noch uneigennützig [. . .], rein und gar nicht auf dich bedacht.«⁷⁹ Marie-Louises Bruder war tot, und er wußte nicht, ob seine Brüder in Paris noch am Leben waren. Der Verlust Wiens hatte auch handfeste Folgen für das geschriebene Wort; er konnte keine akustischen Masken mehr sammeln. Die kakanische Sprachenvielfalt war passé; die Sprechfehler der Exilanten interessierten ihn nicht, die hätten ohnehin »ein und dieselbe Richtung«, die Anpassung an den englischen Alltag. Die »eigene Sprache« wird »immer mehr literarisch«, notierte Canetti. »Sie nährt sich hauptsächlich von Büchern.«⁸⁰ Er suchte auch in der Stadt etwas krampfhaft nach Vergleichen mit Bekanntem. Als Amadea Gombrich heiratete und durch ihren Mann John Forsdyke zu Lady Dea Forsdyke wurde, meinte Canetti, ihr Mann, der Direktor des British Museum, habe »die Gestalt, das Gesicht und die ganze Art« seines Wiener Chemie-Professors Adolf Franke, obwohl jede Verbindung zwischen den beiden Männern so gut wie ausgeschlossen sei, ein Engländer »durch und durch« hier und ein Österreicher da.⁸¹

Anmerkungen zu:

»Vielleicht bin ich kein Künstler« Exil in England (1939-1945)

Motto: Aufzeichnung Canettis vom 30. Juli 1944 (ZB 8).

Elias Canetti: Party im Blitz. Die englischen Jahre. Hg. von Kristian Wachinger. Mit einem Nachwort von Jeremy Adler. München, Wien 2003

H. G. Adler: Letter to Chaim Rabin, 17.3.1953. In: From Prague Poet to Oxford Anthropologist: Franz Baermann Steiner Celebrated. Essays and Translations. Hg. von Jeremy

Adler, Richard Fardon, Carol Tully. München 2003, S. 199-239

- Amersham Museum. Amersham o. J. [Museumsbroschüre]
- Marcel Atze: »Ortlose Botschaft«. Der Freundeskreis H. G. Adler, Elias Canetti und Franz Baermann Steiner im englischen Exil. Mit Beiträgen von Jeremy Adler und Gerhard Hirschfeld. In Zusammenarbeit mit der Bibliothek für Zeitgeschichte Stuttgart. Marbach 1998
- Marietta Bearman u. a.: Wien – London, hin und retour. Das Austrian Centre in London 1939 bis 1947. Aus dem Englischen von Miha Tavčar. Wien 2004
- Marion Berghahn: Continental Britons. German-Jewish Refugees from Nazi Germany. Oxford, Hamburg, New York 1988
- Martin Bollacher: Canetti und das Judentum. In: »Ein Dichter braucht Ahnen«. Elias Canetti und die europäische Tradition. Hg. von Gerald Stieg, Jean-Marie Valentin. Bern u. a., S. 37-47
- Veza Canetti: Der Fund. Erzählungen und Stücke. Redaktionelle Beratung und Nachwort Angelika Schedel. München, Wien 2001
- Erwin Chvojka/Konstantin Kaiser: Vielleicht hab ich es leicht, weil schwer, gehabt. Theodor Kramer 1897-1958. Eine Lebenschronik. Wien 1997
- Alfons Fleischli: Franz Baermann Steiner. Leben und Werk. Diss. Fribourg 1970
- Erich Fried: Gesammelte Werke. Hg. von Volker Kaukoreit, Klaus Wagenbach. Gedichte 3. Berlin 1993
- Daniel George: Fancy Free. In: Tribune, 3.3.1944
- Volker Kaukoreit: Vom Exil bis zum Protest gegen den Krieg in Vietnam. Frühe Stationen des Lyrikers Erich Fried. Werk und Biographie 1938-1966. Darmstadt 1991
- Volker Kaukoreit, Jörg Thuncke unter Mitarbeit von Beate Hareter (Hg.): 126, Westbourne Terrace. Erich Fried im Londoner Exil (1938-1945). Texte und Materialien. Wien 2001
- Marie-Louise von Motesiczky: Paintings. Vienna 1925-London 1985. Introduction by Richard Calvocoressi, Texts by E. H. Gombrich, Günter Busch and M.-L. v. M. London 1985
- Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften. Roman. Erstes und zweites Buch. Hg. Von Adolf Frisé. Reinbek bei Hamburg 1988
- Anna Plodeck: The Making of Fred Uhlman. Life and Work of the Painter and Writer in Exile [im Druck]
- Steffen Pross: »In London treffen wir uns wieder«. Vier Spaziergänge durch ein vergessenes Kapitel deutscher Kulturgeschichte. Frankfurt am Main 2000
- Kathleen Raine: Autobiographies. London 1991
- Angelika Schedel (a): Sozialismus und Psychoanalyse. Quellen von Veza Canettis literarischen Utopien. Im Anhang: Versuch einer biografischen Rekonstruktion. Würzburg 2002
- Angelika Schedel (b): Vita Veza Canetti. In: Veza Canetti. Hg. von Heinz Ludwig Arnold. München 2002, S. 95-104
- Anna Sebastian: Let Thy Moon Arise. London 1944
- Anna Sebastian: The Monster. London 1944
- Anna Sebastian (Friedl Benedikt): Das Monster. Roman. Aus dem Englischen übersetzt von Christel Wiemken. Mit einem Nachwort von Susanne Ovidia. Hg. von Thomas B. Schumann. Hürth bei Köln und Wien 2004
- Stevie Smith: The Moon in the River. In: Times and Tide, 4.3.1944

- Frances Spalding: Stevie Smith. A Critical Biography. London 1988
- Hilde Spiel: Die hellen und die finsternen Zeiten. Erinnerungen 1911-1946. Reinbek bei Hamburg 1991 [zuerst 1989]
- Hilde Spiel: Welche Welt ist meine Welt? Erinnerungen 1946-1989. Reinbek bei Hamburg 1992 [zuerst 1990]
- Hilde Spiel/Robert Schediwy: Begegnungen mit Canetti. Aus einem Gespräch mit H. S. In: Gegenwart 23 (Okt./Nov./Dez. 1994), S. 15f.
- Heinz Spielmann (Hg.): Oskar Kokoschka. Die Fächer für Alma Mahler. Mit einer Umschlagzeichnung des Künstlers und einem Vorwort von Lise Lotte Möller. Hamburg 1969
- Franz Baermann Steiner: Am stürzenden Pfad. Gesammelte Gedichte. Aus dem Nachlaß hg. von Jeremy Adler. Göttingen 2000
- Fred Uhlman: The Making of an Englishman. Erinnerungen eines deutschen Juden. Hg. und aus dem Englischen übertragen von Manfred Schmid. Zürich 1998 [zuerst engl. 1960, dt. 1992]
- Christopher Wade: Where they lived in Hampstead. Some of the homes or lodgings of a selection of notable residents and visitors. London 1996 (Hampstead Museum)

- 1 Canetti 2003, 16.
- 2 Canetti 2003, 15.
- 3 Canetti 2003, 14.
- 4 Schedel 2002 (a), 165; es handelt sich um die Erzählung *Air raid*, dt. in *Der Fund* (Veza Canetti 2001, 11-17).
- 5 24.10.1964, ZB 22a.
- 6 Pross, 137.
- 7 Aufzeichnungen, begonnen 4.12.1939, ZB 5a.
- 8 30.6.1942, ZB 6.
- 9 Notizheft November 1939, ZB 5a.
- 10 10.7.1942, ZB 6.
- 11 Aufzeichnungen, begonnen 4.12.1939, ZB 5a.
- 12 17.8.1939, ZB 5a.
- 13 14.8.1939, ZB 5a.
- 14 2.8.1942, ZB 6.
- 15 Ende Juli 1939, ZB 33.
- 16 Nach Schedel 2002 (b), 101.
- 17 5.10.1971, ZB 24
- 18 14.8.1939, ZB 5a.
- 19 Vgl. Chvojka/Kaiser, 49-54.
- 20 15.8.1939, ZB 5a.
- 21 Chvojka/Kaiser, 62f.
- 22 18.10.1943, ZB 7.
- 23 31.12.1945, ZB 8.
- 24 Pross, 139.
- 25 Wade.
- 26 20.8.1939, ZB 5a.
- 27 Etwa September 1939, ZB 33. Nochmals am 4.12.1939, ZB 5a.
- 28 Aufzeichnungen, begonnen 14.8.1939, ZB 5a.
- 29 Canetti 2003, 15.

- 30 Nach 4.12.1939, ZB 5a.
- 31 Nach 4.12.1939, ZB 5a.
- 32 Nach 4.12.1939, ZB 5a.
- 33 Nach 4.12.1939, ZB 5a.
- 34 Gespräch mit Peter Conradi, 15.7.2003.
- 35 Alle Angaben zu Friedl Benedikt: Gespräch mit Susanne Ovidia, 5.12.2003.
- 36 Veza an Georg Canetti, 18.5.1940, BG. – Es dürfte sich schon um Graham Greenes Roman *The Power and the Glory* (1940) handeln, den sie binnen acht Wochen übersetzen sollte. Erschienen ist ihre deutsche Version erst 1948, 1946 saß sie über der Revision des Textes (Veza an Georg Canetti, 6.7.1946, BG).
- 37 Canetti 2003, 138.
- 38 Canetti 2003, 139-142.
- 39 Canetti 2003, 143-146.
- 40 Canetti 2003, 159.
- 41 Canetti 2003, 163-165.
- 42 Auch Veza Canetti erwähnt »Kay« in ihrem Brief an Georg Canetti, 18.5.1940, BG; sie könnte hier freilich auch Kae Hursthouse meinen.
- 43 Spalding, 172.
- 44 Canetti 2003, 64-68.
- 45 Tagebuch Friedl Bendikt, 8.6.1942, ZB 217.
- 46 Canetti 2003, 147.
- 47 16.6.1945, ZB 8. – Vgl. Canetti 2003, 147-153.
- 48 Zu Uhlman vgl. Plodeck.
- 49 Uhlman, 268-272.
- 50 Canetti 2003, 148.
- 51 Berghahn, 151.
- 52 Berghahn, 153f.
- 53 Bearman u.a.
- 54 Gespräch mit Renée Goddard, 16.7.2003.
- 55 Spiel 1991, 190.
- 56 18.2.1942, ZB 6.
- 57 14.6.1942, ZB 6.
- 58 Kaukoreit/Thunecke, 131, 141.
- 59 Kaukoreit, 466.
- 60 Kaukoreit, 113.
- 61 Deklaration im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Wien), 1942, Akt 2991.
- 62 In der Porchester Hall, 24.1.1942; die Erklärung wurde auch als Flugblatt gedruckt, eine Fotografie des Redners Neumann auf der Rückseite.
- 63 Vom 20.-28.6.1942.
- 64 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Wien), Akt 4338.
- 65 23.5.1943, ZB 7.
- 66 Canetti 2003, 33.
- 67 28.12.1939, ZB 5a.
- 68 13.1.1943, ZB 7.
- 69 13.6.1942, ZB 6.
- 70 21.10.1941, ZB 22.
- 71 29.8.1943, ZB 7.
- 72 Conradi, 441.
- 73 N. dat. Notiz Veza Canettis im Motesiczky-Nachlaß, zit.n. Schlenker, 108.
- 74 Mail von Jill Lloyd, 21.7.2004.

- 75 Canetti nennt sie eine »Frau, die man sieben Jahre geliebt hat« (28.12.1948, ZB 10).
- 76 Henriette von Motesiczky: Erinnerungen. Geschrieben für meine Tochter Marielouise und meine Cousine Fanny. Oktober 1966, Typoskript in ZB 214.
- 77 Angaben zu Motesiczky nach einer Chronik des Motesiczky Charitable Trust, Mail von Ines Schlenker, 13.8.2004.
- 78 Etwa Herbst 1940, ZB 5a.
- 79 10.4.1945, ZB 8.
- 80 23.6.1942, ZB 6.
- 81 25.8.1942, ZB 6.